

Predigt am Vorletzten Sonntag des Kirchenjahres

Martha Nooke

Universitätsgottesdienst der Wissenschaftlichen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Predigttext: Offb 2,8–11

Im Paradies

Im Paradies ist es zugig und laut. Etwas muffig, dämmriges Licht nur. Türen klappern, gehen zu und wieder auf. Man hört Stimmengewirr, eine Glocke schlägt. Das Paradies ist eine Durchgangsstation. Hier muss durch, wer in das Haus Gottes will.

Sein Blick ist auf mich gerichtet. Christus schaut mich an, den Finger erhoben. Mahnend – oder drohend?. Er sitzt auf

einem Thron – aufrecht, erhaben und mächtig. Neben ihm zahlreiche Zeugen seiner Gottesherrschaft. Eine himmlische Szene ist das. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich stehe leibhaftig im Paradies. Beschützt vorm Wetter, geborgen vorm Marktgeschrei, gesehen von Christus. Ich stehe in der Vorhalle des Doms in Münster, stehe Christus als Weltenrichter gegenüber. Erkennbar an der Segensgeste und dem Buch des Lebens in der Hand, in das die Namen der Geretteten eingetragen werden.

Hier tagte im Mittelalter das Sendgericht von Münster. Hier richtete der Sendrichter die geistlichen Verfehlungen der Bistumsbewohner – und sollte sich an der Gerechtigkeit Gottes orientieren. Hier, im Paradies. Das Paradies als Zustand der Gerechtigkeit und des Friedens.

Schrecken am Ende der Zeiten

Am Ende der Zeiten. – Schrecken macht sich breit.

Beklemmend ist die Lage in der Offenbarung des Johannes.

Vom Paradies redet der Predigttext nicht, aber es geht um

einen Brief, der Trost und Hoffnung verbreitet, wo

Bedrängung und Verzweiflung sich breit machen.

Die Gemeinde in Smyrna ist in einem elenden Zustand.

Armut belastet das tägliche Leben. Die Gemeinde ist

gewaltsamen Attacken ausgesetzt. Ein Brief erreicht die

Gemeinde, darin stehen Worte der Hoffnung:

„Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut – du aber bist reich! Fürchte dich nicht vor dem, was du erleiden wirst.

Die Anfeindungen werden vielleicht noch einige Zeit

anhalten. Aber ich verspreche dir: Sei getreu bis an den Tod,

so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Beklemmend ist die Lage. Materielle Not und physische Bedrängnis lassen die Christen verzagen. Wann – so fragen sie – wann werden wir erlöst von diesem Elend? Wann kommt Gott zum Gericht über seine seufzende Schöpfung?

In diese Situation spricht der Brief: Obwohl alle Sicherheiten schwanken, sollt ihr ausharren, standhaft bleiben: „Sei getreu bis an den Tod“ – Das klingt heldenhaft. Aber: Treue meint hier: *treu im Glauben leben!* Leben im Vertrauen auf Gott, dann lockt eine Siegprämie:

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Vor Gericht

Am Ende der Zeiten wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Wir sehnen uns in dem Bild vom Gericht am Ende der Zeit danach, dass Gott Recht schafft in unserer Welt. In unserer Welt, wo oft Ungerechtigkeit zum Himmel schreit. In unserer Welt, wo wir uns oft ohnmächtig fühlen gegenüber dem Entsetzlichen, wovon wir hören, was wir erleben. Dann, ja dann ist die Aussicht auf Gottes Gericht über diese seine Schöpfung eine tröstliche Aussicht. Das letzte Wort liegt bei Gott.

Und doch erscheint das Gericht Gottes auch drohend und mahnend. Weil es niederreißen wird die schönen Fassaden, hinter denen wir uns verstecken. Weil es unsere übliche Ausrede, „wir könnten schließlich nichts machen“, als bequemes Wegducken bloßstellen

wird. Eine Angst macht sich breit, weil wir um unsere Sündhaftigkeit wissen. Sünde hat etwas mit Engstirnigkeit zu tun. Sünde ist die Verkrampfung des Menschen zu einer gebeugten, gekrümmten Gestalt.

Was ist das, was mich da vor Gericht bedroht?

Vielleicht, dass ich nicht weiß, wie es ausgeht? Und da drängt sich ein Wunsch auf: Wie bekomme ich einen gnädigen Richter?

Im Turmzimmer

Im Turmzimmer in Wittenberg ist es zugig und kalt. Etwas muffig, dämmriges Licht nur. Einsam ist es – zermürend. Das Wort von Gottes Gerechtigkeit, diese widerständige Vokabel, erscheint drohend.

Martin Luther ringt mit der Gestalt des richtenden Christus. Seine Suche nach einem gerechten Gott ist zunächst die tief sitzende, existenziell bedrängende Furcht vor Gottes Gerechtigkeit, Gottes Urteil.

Und Luther beginnt die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als diejenige Gerechtigkeit, „durch die der Gerechte als durch Gottes Gabe lebt, nämlich durch den Glauben“. Die Gerechtigkeit Gottes ist die gerechtsprechende, dem Menschen barmherzig zugewandte Gerechtigkeit Gottes.

„Hier“, stellt Luther fest, „Hier, fühlte ich mich völlig neugeboren und durch geöffnete Tore in das Paradies eingetreten zu sein.“

Das rechte Verständnis von der Gerechtigkeit Gottes wird Luther zum Tor zum Paradies. Das Paradies als Ort der gerechtsprechenden Gerechtigkeit und des Friedens.

Im Paradiesgericht

Wo ist dann dieses Gericht, von dem wir gegen Ende des Kirchenjahres immer sprechen? Es ist im Paradies. Aber eigentlich sind die Bilder vom Paradies nicht die, die wir mit dem Gericht zusammenbringen.

Und trotzdem: Das Gericht von dem wir reden, findet im Paradies statt. Die Gerechtsprechung Gottes, von der Luther redet, ereignet sich im Paradies.

Wie soll ich mir ein Gericht im Paradies vorstellen? Ein Garten in üppiger Blütenpracht. Durchzogen von lebenspendenden Wasserflüssen. Ein paar Pfauen hier, ein paar Hirsche in den sumpfigen Auen dort. Und in der Mitte ein Baum – der Baum des Lebens. Darunter, auf der grünen, saftigen Wiese sitzt mein Gott und Richter. Das Buch des Lebens mit den Namen der Geretteten in der Hand. Er blickt mich an.

Wie trete ich hier vor sein Gericht? Ängstlich? Oder getrost?

Da, wo ein rechtes Urteil gesprochen wird, gibt es ein Gesetzesbuch, auf das sich das Urteil bezieht. Vergebung und Rechtfertigung sind kein Akt der Willkür Gottes, sondern entsprechen seiner Verheißungstreue. Das Buch des Lebens mit den Namen der Geretteten ist Gottes Gesetzesbuch.

Gott reduziert keinen Menschen auf seine Verkrümmung in sich selbst, sondern Gott schafft Recht, indem er den Menschen in Einklang mit sich selbst bringt, indem er den Menschen aufrichtet. – Im Paradies.

Aus einem Gericht geht man auch wieder heraus. Entlassen mit einem Urteil. **Gottes Urteilsspruch lautet: „Du aber bist reich!“** – das ist es, was wir hören sollen! „Du aber bist reich.“ Du gehörst zum Reich Gottes. Gott sieht dich. Er sieht deinen Mangel – und setzt dem etwas entgegen.

Eine zutiefst tröstliche Aussicht finde ich. Eine lebensdienliche Aussicht ist das. Wer gerichtet wird, wird neu ausgerichtet auf den Weg der Hoffnung hin. Wer gerichtet wird, wird aufgerichtet.

Gott nimmt mir meine Unzulänglichkeiten nicht krumm. Gott richtet mich Krumme auf, ermutigt mich zum Leben und gibt mir Mittel der Stärkung zum Leben an die Hand. So kann ich getreu leben – schon jetzt.

Trag den Kranz des Lebens

Zu Gottes Urteil kommt ein Auftrag: Trag den Siebkranz des Lebens. Schon jetzt, nicht erst dann. Trag die Krone des Lebens, gewoben aus den Blüten des Paradieses. Bekrönt mit dem Kranz des Lebens kann ich mich umschauen, nach

vorne und nach hinten schauen, durch das Tor ein und wieder ausgehen.

Das einzige, was ich nicht tun darf, ist, mich in mich selbst zu verkrümmen. Denn dann fällt er wieder vom Kopf.

Wie das geht? In dem ich mich nicht schrecken lasse. Indem ich mich nicht wegducke vor meiner Verantwortung. Indem ich den Blick über alle Anfechtung und Trübsal aufhebe. Aufhebe zu dem gerechten Richter unter dem Baum des Lebens, der mir zuspricht: **Du aber bist reich!**

Und so gekrönt können wir durchs Leben gehen – aufrecht, erhaben und reich gesegnet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.